

Resümees der Forumsveranstaltungen WS 2002/3

„Nichts als der Mensch“

7. November 2002

22

Aus der Lesung: „Nichts als der Mensch“ - Sartre: Biographisches und Philosophisches zusammengesehen.

Texte von und über Sartre, zusammengestellt von Daniela Sichel Imthurn

„Und ausserdem, was zählt schon Heidegger? Wenn wir unser eigenes Denken durch das eines anderen Philosophen entdecken, wenn wir bei diesem Techniken und Methoden suchen, die uns zu neuen Problemen Zugang verschaffen können, heisst das dann, dass wir alle seine Theorien teilen?

(...) Jedenfalls können wir von Anfang an sagen, dass wir unter Existenzialismus eine Lehre verstehen, die das menschliche Leben möglich macht und die ausserdem erklärt, dass jede Wahrheit und jede Handlung ein menschliches Milieu und eine menschliche Subjektivität implizieren.

(...) In philosophischen Begriffen gesprochen, hat jeder Gegenstand ein Wesen und eine Existenz. Ein Wesen, das heisst eine gewisse effektive Anwesenheit in der Welt. Viele glauben, erst komme das Wesen und dann die Existenz. (...) Der Existenzialismus dagegen hält daran fest, dass beim Menschen - und nur beim Menschen - die Existenz dem Wesen vorausgeht. Das bedeutet ganz einfach, dass der Mensch zunächst ist und erst danach dies oder das ist. Mit einem Wort, der Mensch muss sich sein eigenes Wesen schaffen; indem er sich in die Welt wirft, in ihr leidet, in ihr kämpft, definiert er sich allmählich; und die Definition bleibt immer offen; man kann nicht sagen, was ein bestimmter Mensch ist, bevor er nicht gestorben ist, oder was die Menschheit ist, bevor sie nicht verschwunden ist. (...) Der Mensch kann nichts wollen, wenn er nicht zunächst begriffen hat, dass er auf nichts anderes als auf sich selbst zählen kann, dass er allein ist, verlassen auf der Erde inmitten seiner unendlichen Verantwortlichkeiten, ohne Hilfe, ohne Beistand, ohne ein anderes Ziel als das, das er sich selbst geben wird, ohne ein anderes Schicksal als das, das er sich auf dieser Erde schmieden wird.“

Interviewer: Sie haben geschrieben, der Mensch sei verurteilt frei zu sein.

23

Sartre: Er ist verurteilt, weil er in die Welt geworfen ist, als verantwortliches Wesen, ohne Gnade. Von den ewigen Werten verlassen, müssen wir unsere eigenen Werte schaffen.

Interviewer: Wie?

Sartre: «Grundlegende Wahl» ist der Ausdruck, den ich benutze, um zu beschreiben, was in diesem Augenblick geschieht - ein Augenblick, der sich in Wirklichkeit über eine gewisse Zeitspanne erstreckt - ein Augenblick, in dem ein Mensch etwas aus seinem Ich macht, aus diesem Ich, das bis dahin von anderen «gemacht» worden ist. Anfangs sind wir von anderen «gemacht», dann machen wir uns selbst «neu», ausgehend von dem, was andere aus uns gemacht haben. Aber in dem Moment, in dem wir uns selbst «neu machen», tritt eine Dialektik ein: wir sehen uns plötzlich ganz anders, als wir erwartet hatten, und auch, als die anderen von uns erwartet hatten. Das ist Freiheit, aber eben da das nichts Lustiges ist, benutze ich die Formulierung, «verurteilt frei zu sein».

Interviewer: Mit diesen Begriffen haben Sie Jean Genet beschrieben. Auf welche Weise ist er «verurteilt, frei zu sein»?

Sartre: Das Kind Genet ist völlig pervertiert gewesen, durch Strafen, durch die Institutionen. Aber er besass genügend Energie, Willenskraft und Intelligenz, um sich zu rekonstituieren. Doch musste er dabei von dem Material ausgehen, das ihm zur Verfügung stand: seinem pervertierten Ich. Was er auch unternahm, seine Entwürfe führten zwangsläufig zu Ergebnissen, die anders waren als jene, die er sich wirklich wünschte. Dennoch ist er, wie jeder von uns, voll verantwortlich für die Richtung, die er seinem Leben gegeben hat (...) Das Faktum, «Genet der Dichter» zu sein, brachte «Genet dem Verbrecher» zwar die Begnadigung durch das Staatsoberhaupt ein, führte aber zum Versiegen seiner schöpferischen Kraft, nämlich zum Ende seines Kampfes um die Freiheit - Gefängnis und Erniedrigung. Sein grosser schöpferischer Augenblick - die Zeit, in der seine Schriften tiefe Bedeutung hatten - war jener, als er gegen die Demütigungen seines Lebens als Sträfling kämpfte, indem er seiner Imagination

- 24 Ausdruck gab. Als sein Kampf dazu führte, ihn zu einer Art «Kleinbürger» zu machen, durch eine Rückkehr in die Gesellschaft - obwohl er sich über die Gesellschaftsordnung nie Illusionen gemacht hatte -, da verlor der Akt des Schreibens für ihn seine tiefe Bedeutung. Er hat nun zwar keine «Mythen» mehr und ist in dieser Hinsicht vollkommen frei, aber die Ergebnisse sind doch ziemlich grausam. Er ist vollständig allein.

Friedrich Nietzsche: Der Antichrist

5. Dezember 2002

Aldo Lanfranchi

Vieles von dem, was bei Nietzsche (1844-1900) pathologisch anmutet, ist in Wahrheit kalkulierter Ausdruck und Konsequenz seines philosophischen Denkens. Aber es gibt durchaus auch Pathologisches bei ihm, das nicht als Ausdruck eines besonderen philosophischen Hintersinns missverstanden werden sollte. Allerdings fällt es schwer, schlüssig zwischen „Philosophie“ und „Wahnsinn“ zu unterscheiden. Nietzsche hat in seinem Denken Wege beschritten und Denkmöglichkeiten eröffnet, die geradezu prädestiniert scheinen, vom Wahnsinn schliesslich überflutet zu werden. Für einen philosophisch interessierten Gang in dieses Denken wird deshalb jeder und jede selber zu entscheiden haben, wo er oder sie den Weg noch für gangbar hält, und wo man besser umkehrt, weil der Fuss an der Stelle keinen Halt findet.

Das von Nietzsche in den Jahren 1883 bis zu seinem geistigen Zusammenbruch Ende 1888 zunächst gelegentlich, in einzelnen Briefen, dann immer häufiger, auch in den publizierten Schriften, zuletzt gar als Haupttitel des vermeintlichen Hauptwerkes verwendete Stichwort „Antichrist“ ist ein geeignetes Beispiel, um daran exemplarisch die Wege zu verfolgen, die ein entsprechendes Denkmotiv in Nietzsches Denken bahnen und mit welchem Nietzsche sich im Denken einen Weg zu bahnen sucht – bis hin zu jenem verhängnisvollen Punkt, an dem sein Gang sich verliert.

Das Entscheidende zum Stichwort hat Jörg Salaquarda in dem Aufsatz „Der Antichrist“ (von 1973, erschienen in den „Nietzsche-Studien“, Bd. 2) geklärt: Nietzsches Selbstdeklaration, der Antichrist zu sein, ist als Anspielung zu verstehen auf einen berühmt-berüchtigten Passus Schopenhauers, worin dieser eine zu seinen eigenen Bemühungen konträre Position ins Visier nimmt. Wer immer, so Schopenhauer dort, die „metaphysische“ Bedeutung ethisch-moralischer Vorschriften leugne und statt dessen zu behaupten wage, dass die Welt bloss eine physische, keine moralische Bedeutung habe, vertrete „die eigentliche Perversität der Gesinnung“, der vertrete im Grunde auch dasjenige, „was der Glaube an den Antichrist personifiziert hat“. Nietzsche bezeichnet sich als „der Antichrist“ – in Konsequenz und als Ausdruck seiner „Philosophie, welche es wagt, die Moral

26 selbst in die Welt der Erscheinung zu setzen, herabzusetzen und nicht nur unter die ‚Erscheinungen‘ (im Sinne des idealistischen terminus technicus), sondern unter die ‚Täuschungen‘, als Schein, Wahn, Irrthum Ausdeutung, Zurechtmachung, Kunst“ (wie Nietzsche im „Versuch einer Selbstkritik“, den er nachträglich seiner *Geburt der Tragödie* als Vorwort vorangestellt hat, ausführt). Hier also, bei ihm, komme eben „jene ‚Perversität der Gesinnung‘ zu Wort und Formel, gegen welche Schopenhauer nicht müde geworden ist, im Voraus seine zornigsten Flüche und Donnerkeile zu schleudern.“ (ebd.)

In meinem Vortrag habe ich zu zeigen versucht, inwiefern sich Nietzsches Philosophie in der Tat unter jene Leitabsicht einer Demaskierung der Moral stellen lässt, und auch, wie in dieser Absicht selbst noch moralische Motive leitend bleiben, oder in Nietzsches eigenen Worten: inwiefern sich *durch ihn* die „Selbstaufhebung der Moral“ vollziehe. Ich habe aber darüber hinaus auch zu zeigen versucht, dass neben jenem Hauptmotiv, der direkten und unbestreitbaren Bezugnahme auf Schopenhauer, sich eine Vielzahl von Nebenmotiven ebenso zu „Wort und Formel“ drängen unter dem gleichen Stichwort „Antichrist“ – und dass sich diese Motive zuletzt verdichten und gleichsam verklumpen um den „Einen grossen Fluch, die Eine innerlichste Verdorbenheit“ (Schlusspassage der Schrift *Der Antichrist*). Wer hier wem flucht, was dieser Fluch selbst sei, was die innerlichste Verdorbenheit, und wessen, all das wird bei Nietzsche zuletzt kaum mehr entscheidbar. Vieles, wenn nicht alles kann Nietzsche zuletzt als Fluch und Verdorbenheit und Perversität erscheinen: der moralische Wahn, das Christentum für die Menschheit, die „metaphysische“ Deutung Schopenhauers, die „ekelhafte Entartung“ Richard Wagners (der sich im Alter einem grausigen „Schwindel mit moralischen und christlichen Idealen“ hingegeben habe, wie Nietzsche in einem sehr späten Briefentwurf formuliert), v.a. aber Mutter und Schwester, und auch der frühe, für den jungen Friedrich Nietzsche offenkundig traumatische Tod des Vaters, und vieles, vieles andere mehr. Nietzsche sah offenbar zuletzt nur noch das eigene Verderben kommen, aber wohl ohne dies bewusst wahrzunehmen.

In den ersten Januartagen des Jahres 1889 scheinen diese Probleme wie verfliegen. Allenfalls „unangenehm“ ist es ihm jetzt noch, und es setzt, wie Nietzsche am 4. Januar an Jacob Burckhardt schreibt, seiner „Bescheidenheit“ zu, dass er nämlich nicht allein sein Vater und seine Mutter, auch nicht nur Wagner und Schopenhauer, und natürlich auch nicht nur „der Antichrist“ sei, sondern „dass im Grunde jeder Name in der Geschichte ich bin“. Eine stattliche Reihe von „Wahnsinnszetteln“, die er der Post übergibt, unterzeichnet er nun mit „der Gekreuzigte“ („Ich habe auch am Kreuze gehangen...“). Einzig in dem erwähnten Schreiben an Jacob Burckhardt berichtet er etwas ausführlicher – viel erfährt man indes auch hier nicht: „Ich gehe überall hin in meinem Studentenrock, schlage hier und da Jemandem auf die Schulter und sage: siamo contenti? Sono illo, ho fatto questa caricatura...“

27

Wahn und Vernunft beim späten Rousseau

6. Februar 2003

Francis Cheneval

28

In bestimmten Gedankengängen des späten Rousseau verbindet sich die philosophische Reflexion mit wahnhaften Vorstellungen. Zum besseren Verständnis dieser Feststellung ist es hilfreich, kurz die Unterscheidung zwischen Vernunft und Rationalität in Erinnerung zu rufen. Danach ist eine Person vernünftig, wenn sie Prinzipien befolgt, die auf dem Gedanken der fairen Kooperation beruhen. Vernünftige Akteure versuchen, Handlungen und Regeln unter Berufung auf universalisierbare Geltungsansprüche zu begründen. Rationalität bezeichnet dagegen eine strategische Art vernünftiger Handlungsbegründung. Rationale Akteure verfolgen ihnen nützliche Ziele so effizient wie möglich. Einzelziele werden in allgemeine Pläne eingefügt und Handlungen entsprechend optimiert. Was der Rationalität im Vergleich zur Vernunft fehlt, ist ein unbedingtes Bemühen um allgemein zustimmungsfähige Ziele und vernünftige Regeln der Kooperation zwischen sich als gleichwertig anerkennenden Akteuren.

Mit der Behauptung vom Wahn Rousseaus wird hier auf jene Stellen Bezug genommen, in denen dieser eine Verschwörung der ganzen Menschheit gegen seine Person glaubhaft zu machen versucht. Ihren Höhepunkt erreicht diese Paranoia in der Schrift *Rousseau richtet über Jean-Jacques* (RrJ). Es herrscht in der Forschung ein Konsens darüber, dass diese Berichte keine bewusste literarische Fiktion sind. Den Verschwörungsplan, den „das ganze Publikum, die ganze Welt ohne Ausnahme“ gebilligt haben, beschreibt Rousseau akribisch und unter Aufbietung seines ganzen Scharfsinns. Er legt diese Schilderung in RrJ dem „Franzosen“ in den Mund, der selbst zu den Verschwörern gehört. Das wichtigste Element dieser „Verschwörung“ ist ihre absolute Geheimhaltung vor Rousseau selbst. Seine „Welt“ ist eine kunstvoll inszenierte Täuschung. Das Netz der Verschwörung ist nicht nur unsichtbar, sondern es hat auch totalitären Charakter; Rousseau kann sich ihm in keiner Hinsicht entziehen. Zudem wird die Verschwörung im Vergleich zu der Strafe, die Rousseau auf Grund seiner Verbrechen eigentlich verdient hätte, als Wohltat verstanden. Ein weiterer Aspekt besteht in der Besserbehandlung Rousseaus. Nimmt er diese Wohltaten an, erweckt er den Neid des Pöbels, lehnt er sie ab, erscheint er undankbar.

29

Anhand der zuvor gemachten Unterscheidung zwischen Rationalität und Vernunft ist es möglich, in Rousseaus These der universalen Verschwörung gegen seine Person eine stringente Logik und einen rationalen Akteur aufzuspüren: 1. Die Verschwörungstheorie vermag alles Positive, das Rousseau von Menschen erfährt, ins Gegenteil zu wenden; Wohltaten werden als List, Täuschung und Verbrechen interpretiert. Damit immunisiert Rousseau seine Theorie gegen jegliche Möglichkeit einer empirischen Widerlegung. Er befindet sich in einem geschlossenen hermeneutischen Zirkel der ständigen Bestätigung. – 2. In den *Bekenntnissen* unternahm Rousseau den Versuch, der Rätselhaftigkeit seiner Existenz durch die Erzählung einer zusammenhängenden Geschichte seiner Empfindungen beizukommen. Dieses Vorhaben scheiterte, wie der Beginn des zwölften Buches dokumentiert. Die dennoch behauptete Evidenz und Transparenz seiner Erfahrung steht hingegen in einem direkten Zusammenhang mit der Verschwörungstheorie. Diese bildet den hermeneutischen Parameter, der eine Einheit der Erfahrung herstellt. Rousseau vermag plötzlich alles zu erklären und zu durchschauen. – 3. Das cartesische Gedankenexperiment des völligen Rückzugs auf das eigene Selbst (cogito) und der methodische Zweifel, von allem und allen getäuscht zu werden, erfahren in Rousseaus Verschwörungstheorie eine Radikalisierung. In dem Sinn bewahrheitet sich auch bei Rousseau J. Derridas Gedanke, dass das Cogito kein Unterscheidungskriterium zwischen Wahn und Rationalität bietet, weil das es ebenso gut pathogen sein kann, ja in der Steigerung des Zweifels und der totalen Abkapselung geradezu notwendigerweise pathogen wird. – 4. Zu dieser rationalen Erklärung der Verschwörungstheorie gehört auch J. Starobinskis psychoanalytische Deutung (*Rousseau: eine Welt von Widerständen*): Rousseau spricht in seiner Autobiographie immer als derjenige, dem die Anerkennung seiner gutartigen Natur versagt bleibt. Er spricht von sich selbst, weil er immer schon in der Situation des Verurteilten ist. Entscheidend aber ist, dass er nicht erkennt, dass er selbst diese Verurteilung vornimmt. Die Vermittlung zwischen der Übernahme von Eigenverantwortung und dem Gefühl des Opferseins, zwischen Kooperation und Konkurrenz wird durch die Verschwörungstheorie in

eine glasklare Realdichotomie überführt. Es gibt nur noch den völlig unschuldigen Rousseau und die schuldige Menschheit. Die Verschwörungstheorie erlaubt ihm, das Böse in die äussere Finsternis zu verbannen und das Gute in sich selbst zu finden; das unbewusste und in seinen Symptomen dennoch unerträgliche Gefühl der Schuld zu verdrängen.

Die wahnhaftige Verschwörungstheorie Rousseaus kann in ihren rationalen Funktionen also gut erklärt werden. Die Unterscheidung zwischen Rationalität und Vernunft erlaubt es aber, diese Reflexion noch weiter zu treiben. Die Verschwörungstheorie bildet nämlich in *RrJ* nicht ein isoliertes Theoriestück, sondern den Rahmen einer Begründung gewisser Grundrechte, die nicht aus dem erläuterten Rationalitätsbegriff ableitbar sind, sondern dem Begriff des praktischen und öffentlichen Gebrauchs der Vernunft zugeschrieben werden müssen. Die Verteidigung, die Rousseau im Dialog „Rousseau“ in den Mund legt, beruft sich auf unbedingte Grundrechte. Rousseau hält fest, dass die Verschwörer ihn keines der ihm vorgeworfenen Verbrechen überführt hätten. Die Evidenz seiner Schuld werde vorausgesetzt und nicht bewiesen. Zweitens sei durch das Geheimnis der Verschwörung vermieden worden, ihn öffentlich anzuklagen und seine Verteidigung öffentlich anzuhören. Rousseau begründet seinen Anspruch auf bestimmte Grundrechte mit der über allen Leidenschaften stehenden Vernunft, die nur zum Zuge kommen kann, wenn die Leidenschaften und ihre strategischen Diskurse an die Öffentlichkeit treten und unter Voraussetzung gewisser für alle gleichen Grundrechte vor der Vernunft ausgebreitet werden. Er beruft sich auf das unbedingte Menschenrecht und die „gesunde Vernunft“ als dessen Garanten. Er wählt nicht eine eigennützige Verteidigungsstrategie unter Aufbietung von Halb- und Unwahrheiten, wie noch in den *Bekanntnissen*; er argumentiert nicht prinzipiell gegen seine Bestrafung, sondern nur für die Anwendung prozeduraler Gerechtigkeitsprinzipien. Es kann zwar nicht behauptet werden, dass Rousseau das Menschenrecht aus der Verschwörungstheorie ableitet, aber seine Argumentation beruht auf einer direkten Beziehung der Verschwörung der Menschheit gegen seine Per-

son und der Verteidigung der Menschheit in seiner Person. Die naheliegende These, dass es sich auch in diesem Gebrauch der Vernunft um eine Rationalisierung handelt, ist zutreffend, aber gleichzeitig unzulänglich, denn die Verteidigung Rousseaus stellt eine allgemein zustimmungsfähige Theorie dar. Umso irritierender wirkt, dass dieser Gebrauch der Vernunft und der Verfolgungswahn in derselben argumentativen Textur miteinander verbunden sind. Was ist aber an der Verschwörungstheorie eigentlich wahnhaft? Doch nur die Tatsache, dass aller Grund zur Annahme besteht, dass ihr kein Sachverhalt in der Wirklichkeit entspricht oder dass Rousseau einzelne Verfolgungen in den Exzess einer universalen Verfolgung treibt. Es bedarf allerdings keiner besonderen historischen Kenntnisse, um in den Ausführungen Rousseaus die Schilderung eines totalitären Herrschaftssystems zu sehen. In Bezug auf diese antizipierte Realität des Totalitarismus ist nur der übersteigerte Selbstbezug wahnhaft. Die Grundrechtstheorie fügt sich aber deshalb nahtlos in die Verschwörungstheorie ein, weil Rousseau völlig ausblendet, dass er selbst es ist, der die Menschheit anklagt und der durch eine sich selbst bewahrheitende Hermeneutik allen andern jegliche Möglichkeit raubt, sich zu verteidigen. Die Gegenläufigkeiten zwischen der Verschwörungstheorie und der Grundrechtstheorie verschleiert er dadurch, dass er den Franzosen als Verschwörer den Verschwörungsplan schildern lässt. Hinter dieser Fiktion eines Geständnisses versteckt sich in Wirklichkeit eine nie bewiesene und geheime Anklage. Diese müsste nach den Prinzipien geprüft werden, die Rousseau in Bezug auf seine eigene Person verlangt. Der Wahn der Berufung auf das Menschenrecht liegt darin, dass Rousseau zwar eine vernünftige Theorie vorträgt, aber eine Verschiebung der Diskurse und Personen vornimmt. Er verhält sich in einem entscheidenden Punkt nicht zu sich selbst, sondern lagert seinen eigenen Diskurs in zwei Personen aus: den Franzosen und Rousseau. Die Kreation des Kollektivsubjekts des Franzosen, von dem er sich die Verschwörung schildern lässt, ist Rousseaus literarisch verdeckter Akt der Anklage der Menschheit. Die Theorie der Menschenrechte verbindet sich bruchlos mit dem Wahn der universalen Verfolgung, weil Rousseau den Akt der Selbstidentifikation als Ankläger

32 nicht vollzieht.

In dem hier verhandelten Gegenstand zeigen sich im Grund die Grenzen oder der Wahn einer essentialistischen Subjektphilosophie, die eine absolute Selbstzentrierung und Selbstevidenz zu finden glaubt und den Andern nur im Zeichen der Täuschung repräsentiert. Gleiches gilt m.E. ansatzweise schon für den Republikanismus Rousseaus, in dem er ein völlig selbstzentriertes, moralisches Makrosubjekt der Nation konstruiert, die Bürger als tugendhafte Freunde und den Rest der Menschheit als Feinde betrachtet. Die Pathologie der modernen essentialistischen Subjektphilosophie ist gleichzeitig die Pathologie des modernen Nationalismus, die Pathologie eines bestimmten Begriffs des Politischen, der sich nicht selten und vielleicht sogar wesentlich auf Verschwörungstheorien stützt.

Lesezirkel

Franz Brander

Lesezirkel sind eine Möglichkeit, Texte, die wir eher vom Hörensagen kennen, gemeinsam zu diskutieren, um ihren Gehalt in einen Bezug zu aktuellen Themen und Fragestellungen zu bringen.

Paul-Michel Foucault, 1926-1984, hat bereits vor Beginn seiner Lehrtätigkeit ab 1960 als Psychologieprofessor in Clermont-Ferrand und ab 1970 als Philosophieprofessor am Collège de France in Paris bemerkenswerte Texte verfasst. Deren grundlegende Fragen betreffen auch unser psychotherapeutisches Schaffen. 1957 verweist er in der Schrift »Die Psychologie von 1850 bis 1950« auf die Widersprüchlichkeit der menschlichen Existenz hin, welche die alles bestimmende Grundlage der Reflexion ist. In der Explikation dieser Widersprüchlichkeit erhält die Ende des 19. Jahrhunderts aufkommende Rede vom Sinn ihre Bedeutung und spricht der Krankheit weder ein Defizit noch eine Regression zu, sondern eine funktionale Verstimmung. Des Therapeuten Aufgabe ist es demzufolge, die Modalitäten des Sinns von Symptomen zu modifizieren. Im gleichen Jahr macht Foucault Ausführungen über »Die wissenschaftliche Forschung und die Psychologie«. Nachdenken über das eigene psychotherapeutische Wirken ist Forschung. Wenn der Wissenschaftsbetrieb ein Fundament voraussetzt, und es bekannt ist, dass es nicht die durch die Wissenschaft konstituierte Objektivität gibt, dann stellt sich die Frage, was eigentlich untersucht wird. Welcher Stellenwert kommt der Forschung zu, wenn sie am Rande oder vielmehr abseits des zu Beforschenden stattfindet? Welche Veränderungen haben sich zugunsten der heutigen Bedeutung der Forschung ergeben, wenn die Forschung ursprünglich als Protest gegen die offizielle Wissenschaft und gegen die traditionelle Lehre betrieben wurde? Was vermag eine Forschung mit ihrem Protestcharakter oder was vermag die heutige Forschung, die ihre Tradition oder eigene Werte verteidigt? Kann die psychische Krankheit als Wahrheit der Gesundheit expliziert werden, wenn nicht der menschliche Widerspruch im Zentrum steht? Solche und ähnliche Fragen behandeln die Texte.

Ich lade Sie gerne zu diesem Lesezirkel am 9. Juni, 19 Uhr in meine Praxis an der Asylstr. 80 in Zürich ein. Es ist vorgesehen, uns viermal zu treffen. Bitte Sie, mir telefonisch (01 383 21 17) mit, wenn Sie daran teilnehmen wollen.

33

Vorankündigung

- 34 Die Gesellschaft für hermeneutische Anthropologie und Daseinsanalyse (GAD) veranstaltet am 31. Oktober und 1. November in Verbindung mit der Marie Gröller-Stiftung an der Universität Zürich eine Tagung zum Thema

**Die Spannweite der Seele
Psychiatrie vor der Herausforderung des anthropologischen Naturalismus**

Freitag **Das Bild des Menschen zwischen Hermeneutik
31. Oktober 2003** **und Naturalismus**
18.15 Uhr *Prof. Dr. Emil Angehrn (Basel)*

Samstag **Ist Leiden ein Zeichen von Krankheit?**
1. November 2003 **Zur zunehmenden Pathologisierung von Pathos**
ab 9.30 Uhr *Prof. Dr. Daniel Hell (Zürich)*

**„Endlich einmal mit den alten Vorstellungen
von der Seele Schluss machen...“**
Zur Kritik des neurobiologischen Reduktionismus
PD Dr. Dr. Thomas Fuchs (Heidelberg)

Halbierte Psychopathologie
Eine psychoanalytische Kritik der klassifizierenden
Diagnostik
Prof. Dr. Joachim Küchenhoff (Basel)

nachmittags **Gemeinsames Seminar mit den Referenten**
ab 14.30 Uhr **zum Tagungsthema**

Vorstand und Adressen der GAD

Dr. phil Alice Holzhey, Präsidentin
lic. phil. Doris Lier, Quästorin
Dr. med. Hansruedi Schurter, Aktuar
Dr. phil. Franz Brander
lic. phil. David Bürgi
Prof. Dr. phil. Helmut Holzhey
Barbara Kamer

Vorstand

35

Dr. phil. Alice Holzhey
Zollikerstr. 195
8008 Zürich
01 422 11 17
alice.holzhey@daseinsanalyse.ch

Präsidentin

Dr. med. Hansruedi Schurter
Gehrenstr. 27
5018 Erlinsbach
hansruedi.schurter@daseinsanalyse.ch

Sekretariat

www.daseinsanalyse.ch

Homepage